

Manfred Hettling/Stefan-Ludwig Hoffmann (Hrsg.), Der bürgerliche Werthimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2000, 308 S.

Daß Bürgerlichkeit auf ein Ensemble übereinstimmender Werthaltungen und sozialer Praktiken, auf einen speziellen bürgerlichen Lebensstil verweist, ist keine neue Erkenntnis. Allerdings wurde einigen Vertretern der Bürgerstumsforschung (zu recht) vorgeworfen, den Begriff „Bürgerlichkeit“ mehr und mehr von den unmittelbar handelnden Individuen abzulösen, ihn der Zuschreibung „modern“ anzunähern, wodurch er an Analysekraft erheblich einbüßte. Das Großprojekt „Stadt und Bürgertum im 19. Jh.“ war als ein Weg konzipiert, dieser Entwicklung durch die Untersuchung eines angeblich präzise erfassbaren städtischen Bürgertums entgegenzuarbeiten. In der Konsequenz wurde der Aufstieg eines neues flexiblen Wirtschaftsbürgertums als zentrale bürgerliche Gruppe in der ersten Hälfte des 19. Jh.s konstatiert, wobei vor allem rechtliche, wirtschaftliche, politische und hochkulturelle Aspekte betrachtet wurden.¹

Der vorliegende Band bietet ein anderes Deutungsmuster, indem er den „bürgerlichen Werthimmel“ an seine Träger zurückbindet und dabei von einem weiten Kulturbegriff ausgeht, in den Mentalität und Alltag mit einfließen. Das geht von der Erkenntnis aus, daß Werte und Normen zwar Bürgerlichkeit konstituieren – eine Bürgerlichkeit, welche die ökonomischen und politischen Unterschiede der einzelnen bürgerlichen Gruppen überbrücken kann –, diese Werte müssen aber ständig neu ausgehandelt werden und unterliegen damit Veränderungen.

Die Werte und die Aushandlungsprozesse werden dabei vor allem im Alltagshandeln, in der individuellen sozialen und kulturellen Praxis deutlich.

Den Hrsg. ist es gelungen, eine Reihe von Beiträgen zu versammeln, die die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jh.s mit ihren Veränderungen ausgehend von deren Leitwerten und ihrer individuellen Aneignung her beschreiben und erklären. Dabei konnten mehrere jüngere Autoren verpflichtet werden, die in den letzten Jahren wichtige Arbeiten vorgelegt haben, in denen kultur- und sozialgeschichtliche Fragestellungen und Methoden miteinander verbunden wurden. Der Band bietet deshalb einen guten aktuellen Forschungsüberblick zu diesem Feld der Bürgerstumsforschung.

In der Einleitung formulieren *Hettling* und *Hoffmann* die Ziele des Bandes: Es geht nicht um die Darstellung eines Tugendkatalogs, sondern zum einen um die individuelle Aneignung von Werten und um die Praktiken und Räume, in denen sich Werte historisch konkretisieren; zum anderen soll die Wechselwirkung zwischen sozialen Räumen und individuellen Aneignungspraktiken untersucht werden. Die einzelnen Beiträge, die sich in der Mehrheit sehr gut ergänzen, gehen ausgehend von dieser Prämisse verschiedenen Leitfragen nach: Wie konstituiert sich Bürgerlichkeit im 19. Jh.? Welche Rolle und welcher Raum wird dem Mann, welche der Frau zugewiesen? Wie geht das Bürgertum mit den Veränderungen im Laufe des 19. Jh.s um und welche Folgen haben diese Veränderungen für das Wertesystem, das Individuum, die Familie, die Zusammensetzung des Bürgertums

und letztlich die Gesellschaft als Ganzes? Wie reagiert das Bildungsbürgertum als die normsetzende bürgerliche Schicht zu Beginn des 19. Jh.s auf die Veränderungen im Zuge der Industrialisierung? Das Besondere der bürgerlichen Werte gegenüber traditionellen Wertvorstellungen machen die Herausgeber aus in der Emotionalisierung sowie in der Verzeitlichung, die auf die „Bildung und Perfektibilität des Individuums“ (S. 14) zielt.

Zentrale Entwicklungen des 19. Jh.s, die die deutsche Gesellschaft zum Teil bis heute prägen, werden in ihrem Gewordensein herausgearbeitet. Familie, Beruf und Geselligkeit, die drei Sphären, die für das bürgerliche Selbstverständnis zentralen Stellenwert besaßen, werden besonders in den Blick genommen. Dabei werden ihre Überschneidungen, Abgrenzungen sowie ihre unterschiedlichen Funktionen deutlich gemacht. Die Beiträge argumentieren dabei stets ausgehend von der individuellen Aneignung von Werten.

Anne Charlotte Trepp beschäftigt sich mit der Verschmelzung von Liebe und Ehe seit dem Ende des 18. Jh.s. Daß die Liebe als Wert eine solche Bedeutung in der Gesellschaft erlangt, erklärt sie mit der Rolle, die sie im Prozeß der Selbstfindung des Individuums spielt. Sie verknüpft den Aufstieg der ehelichen Liebe mit dem des Individuums, der Individualität in der bürgerlichen Gesellschaft. *Manfred Hettling* nimmt diesen Faden auf, indem er die zentrale Rolle, die der Selbständigkeit im bürgerlichen Selbstverständnis zugewiesen wird, herausarbeitet. Erst ökonomische Selbständigkeit wird zum Gradmesser der Bürgerlichkeit, berechtigt sie doch zu politischer Partizipation. *Hettling*

stellt zudem den Wandel des Wertes „Selbständigkeit“ im Laufe des Jahrhunderts dar und seine schwindende Bedeutung im 20. Jh. *Christina von Hodenberg* nimmt einen weiteren wichtigen Aspekt in den Blick: die Diskussion um grenzenloses Gewinnstreben im Anschluß an die Weberunruhen in Schlesien 1844 und ihre Konsequenzen. Die grundlegende Frage hierbei, so betont von Hodenberg, ist die um die Integration des aufstrebenden Industriebürgertums in das alte Bürgertum. Die Normdebatte wird zum moralischen Appell an die Unternehmer, wobei die bürgerlichen Werte Familie, Sittlichkeit und Paternalismus herausgearbeitet werden. Die aus dem Reichtum erwachsenen Pflichten werden thematisiert. Die wichtige Rolle des Paternalismus in den Familienunternehmern der zweiten Hälfte des 19. Jh.s sieht sie als Folge dieses Normdiskurses. *Esther Baur* geht der Frage nach, wie sich das Subjekt im Tagebuch selbst reflektiert, sich der aufklärerische Anspruch auf Wahrheit und Unverstelltheit in diesem Medium niederschlägt. Der Text integriert sich insofern in den Band, als er das Tagebuch als Quelle thematisiert – eine Quelle, die von mehreren Autoren des Bandes benutzt wurde, um individuelle Aneignungspraktiken von Werten zu ergründen. Zum anderen stellt Baur die eingeschränkte Position der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft dar – eine Thematik, die von *Martina Kessel* und *Rebekka Habermas* erneut aufgegriffen und ausgebaut wird. *Kessel* geht dabei auf die geschlechterspezifische Rolle der Zeit im bürgerlichen Selbstverständnis ein, die den Mann als sich ständig bildenden, in Entwicklung begriffenen und auf die Zukunft orientierten be-

greift, der Frau aber lediglich auf Vergangenheit und Gegenwart verweist, ihr mithin Entwicklung verweigert. Geduld wird damit ein wichtiger Wert für die Frau, für den Mann dagegen sind es Ungeduld und das ständige Streben, die Ausnutzung jeden Augenblicks. Allerdings betont Kessel auch, daß nach einer erfolgreichen Etablierung im angesehenen Beruf gelassener mit der Zeit umgegangen wird. Die Zeit als Disziplinierungsmechanismus à la Foucault betrifft daher doch eher die Industriearbeiter. *Habermas* thematisiert die Privatisierung und Sakralisierung der Familie, indem sie die Frömmigkeit des protestantischen Bürgertums in den Blick nimmt. Die Frau spielt dabei eine entscheidende Rolle, gestaltet sie doch den privaten Innenraum der Familie nach dem Vorbild kirchlicher Rituale und Emotionalität. Zugleich stellt die Predigt eine der wenigen Möglichkeiten für die Frau dar, Stellung zu beziehen und sich mit den dargebotenen Inhalten legitimerweise intellektuell auseinanderzusetzen, wie *Habermas* aus den untersuchten Tagebüchern ableitet. Beide Motive sind Ursache für die höhere Kirchgangfrequenz bürgerlicher Frauen gegenüber bürgerlichen Männern. Religiosität bürgerlicher Männer verlagert sich hingegen mehr in gesellige Formen wie z.B. die Freimaurerlogen, in denen bürgerliche Eliten unter sich waren und Gleichheit praktizieren konnten, wie Stefan-Ludwig Hoffmann in seinem Beitrag über Geselligkeit und Freundschaft als wichtige Grundpfeiler der Bürgergesellschaft darstellt. Hoffmann geht es am Beispiel der Geselligkeit in Freimaurerlogen dabei besonders um den Zusammenhang von Freundschaft, Vertrauen und Geselligkeit unter

Männern. Die Freimaurerloge erlaubte es, den menschheitlichen Anspruch auf Gleichheit innerhalb der Loge zu vertreten und sich zugleich nach außen hin sozial abzugrenzen. Diese Abgrenzung und Exklusivität ermöglichte dann Freundschaft und Emotionalität unter Gleichen und spielte eine wichtige Rolle für die Popularität der Logen im 19. Jh. *Hoffmann* betont zugleich die Rolle der Loge als „Erziehungsanstalt“, was er am Beispiel der in die Loge aufgenommenen Söhne von Logenmitgliedern ausführt, die der Erziehung durch die Frau entzogen und zur Männlichkeit gebildet werden sollten. Ein weiterer für die Männlichkeit zentraler Wert des 19. Jh.s war die Freiheit. Die Verbindung von Männlichkeit und Freiheit stellt *Svenja Goltermann* am Beispiel der Turnerbewegung dar. Sie zeigt, daß der Körper zum Medium turnerischer Freiheitsvorstellungen wurde, weist aber zugleich auf die Ambivalenz dieser Freiheitsvorstellung innerhalb der Turnerschaft hin. *Ute Frevert* und *Ulrich Schreiter* wenden sich der Treue zu, einem nicht genuin bürgerlichen Wert, der aber im nicht-öffentlichen Raum im Rahmen der bürgerlichen Männerbünde sowie am Ende des 19. Jh.s im öffentlichen Raum als Beziehung zwischen männlichen Staatsbürgern und dem königlichen Staatsoberhaupt omnipräsent wurde. Schließlich weisen sie am Beispiel Richard Wagners nach, daß die hohe Bewertung der ehelichen Liebe im bürgerlichen Werthimmel für den Wert eheliche Treue tiefgreifende Folgen hatte: „Treue mutierte von einer sozialen Ordnungsregel zur inneren Haltung“ (S. 242), war damit an die individuelle Bewertung der Liebe gekoppelt. In der Konsequenz

konnte sie aufgekündigt werden, wenn sich die Liebe als nicht so dauerhaft und beständig erwies, wie ursprünglich angenommen. *Christian Geulen* behandelt in seinem Beitrag die Einrichtung natürlicher Räume durch das Bürgertum im 19. Jh. Da es dem Autor weniger um den Wert „Natur“ als um die Aneignung und Einrichtung des natürlichen Raumes geht, steht der Text etwas allein im Gesamtband, auch wenn er die schon von anderen Autoren thematisierte Beziehung von Innen- und Außenräumen behandelt. *Geulen* scheint es vor allem um eine Absetzung gegen frühere Interpretationen zu gehen, die dem romantisierenden Naturdiskurs des Bürgertums einen zentralen Stellenwert für dessen Naturwahrnehmung einräumen. Der Band schließt mit einem Beitrag *Peter Jelavichs* zur Reaktion des Bildungsbürgertums auf das Medium Film zu Beginn unseres Jahrhunderts. *Jelavich* sieht den Schundkampf des Bildungsbürgertums als Teil des Verteidigungskrieges gegen den Bedeutungsverlust, den diese bürgerliche Schicht in der wilhelminischen Ära erleidet. Daß sich der Film dennoch durchsetzt, deutet auf den Einflußverlust des Bildungsbürgertums hin und bereitet klassenübergreifende Kulturformen im 20. Jh. vor. Der bürgerliche Wertekanon, den das Bildungsbürgertum am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jh.s geschaffen hat, wird damit ausgehöhlt.

Der Band bietet ein gutes Panorama bürgerlicher Wertvorstellungen im 19. Jh. Er arbeitet die geschlechtsspezifische Belegung sozialer Räume heraus. Die Beiträge werden mit geringen Ausnahmen den in der Einleitung skizzierten Leitlinien gerecht, sind durchweg lesenswert und bauen

aufeinander auf. Dadurch macht der Band deutlich, wie grundlegende Entwicklungen im 19. Jh. individuell angeeignet wurden, und bietet von „Innen“ her ein gutes Panorama der bürgerlichen Gesellschaft im 19. Jh.

Thomas Höpel

- 1 Siehe u.a. Lothar Gall, „Stadt und Bürgertum im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft“, in: ders. (Hrsg.), *Stadt und Bürgertum im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft*, München 1993, S. 1-12.

Kasimir Lawrynowicz, Albertina. Zur Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen, Duncker & Humblot, Berlin 1999, 519 S.

Der erste Versuch zu einer Geschichte der 1544 von Herzog Albrecht in Preußen gegründeten frühneuzeitlichen Landesuniversität Königsberg datiert aus dem Jahr 1746. Es folgten Jubiläumsgaben zu den Feiern von 1844, 1894 und, zum 400jährigen Bestehen der Albertina, im Juli 1944, eine Festschrift des Bibliothekars Götz von Selle, die 1956 in zweiter, von den Akkomodationen an den NS-Zeitgeist gereinigten Fassung erschienen ist. Noch bevor es 1994 wieder einmal so weit war, des Gründungstags zu gedenken, diesmal in Form einer von Dietrich Rauschnig und Donata von Nerée herausgegebenen voluminösen Aufsatzsammlung (*Die Albertus-Universität zu Königsberg und ihre Professoren*, Berlin 1995), hatte ein Kaliningrader Professor, der 2001 verstorbene Mathematiker und Astronom *Kasimir K. Lawrynowicz*, einen